

Die pollenanalytische Erforschung der Moordecke durch Stark hat inzwischen auch die ganze Entwicklungsgeschichte und das Alter des Moors klargestellt; die Vermoorung begann vor 8—10000 Jahren in der mittleren Steinzeit.

Die überaus ungünstigen Lebensverhältnisse im Moosmoor, verursacht durch starkes Wachstum der Torfmoose (infolge großer Sommerniederschläge), hohem Wassergehalt der Moosschicht (90—95%), hohem Gehalt an Humussäure, Armut an Nährstoffen, niedere Wärmegrade, starker Temperaturschwankungen, Sauerstoffmangel, erlauben nur einigen Pflanzenarten das Fortkommen im Moor, die Vegetation ist daher recht artenarm; nur solche Pflanzen können gedeihen, die durch besondere Anpassung in ihrer Ernährungsweise dazu befähigt sind, das sind die fleischfressenden Pflanzen und solche, die mit Hilfe eines Zusammenlebens und Zusammenarbeitens mit Pilzen (sog. Mykorrhiza) die organische Substanz im Moor sich nutzbar machen können und außerdem gegen die Moorsäure unempfindlich sind.

Das arktisch-alpine Pflanzelement herrscht vor: das Wildseemoor ist also mit seiner Pflanzen- und Tierwelt sozusagen eine arktisch-alpine Kälteinsel inmitten eines mitteleuropäischen Waldgebiets. Der interessanteste Teil ist neben der offenen Moorfläche um die Wildseen der Latschen-Urwald, ein eigen- und einzigartiges Naturdenkmal, dessen Zerstörung unersetzlichen Verlust an Naturschönheit bedeutet hätte.

Prächtige Abbildungen geben uns einen Begriff von der Schönheit dieser seltenen Waldform, die dem südlichen Schwarzwald ganz fehlt (hier tragen die Hochmoore die Spirke, die aufrecht wachsende Form der Bergkiefer), im nördlichen Schwarzwald in solcher Vollkommenheit nur noch am Hohloh anzutreffen ist, während den Vogesen die Bergkiefer in beiden Wuchsformen fehlt.

Man muß dem Verfasser daher vollkommen beistimmen, wenn er der Erhaltung des Wildseemoors als einer der bemerkenswertesten und urtümlichsten Lebensgemeinschaften größten Wert beimißt, unsomehr als uns von der Urlandschaft ja nur ganz geringfügige Reste geblieben sind, und „lebende“ noch weiterwachsende und einigermaßen unberührte Hochmoore nicht nur im Schwarzwald, sondern in Deutschland überhaupt selten sind.

Wir müssen dem Verfasser aber auch danken, daß er durch Neubearbeitung seiner früheren Arbeit alles Wesentliche einschl. der inzwischen gemachten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über das Moor uns näher gebracht hat und daß er durch diese Arbeit den Vielen, die das Moor immer wieder gerne aufsuchen, einen für jeden naturwissenschaftlich Interessierten leicht lesbaren Führer durch diese Urlandschaft geschaffen hat.

Nicht nur die Wissenschaft, wir alle bedürfen aber solcher Reste der Urlandschaft zur Vertiefung unserer Naturerkenntnisse, zur Erholung vom Alltag, zur inneren Einkehr. Durch Eintragung in das Reichsnaturschutzbuch ist die Erhaltung des Gebiets nun hoffentlich endgültig gesichert.

Schurhammer.

Vereinsnachrichten.

1. Exkursion nach dem Hohneck.

Am 7. Juni fand bei herrlichstem Wetter die schon längst geplante Vereinsexkursion nach dem Hohneck in den Vogesen statt, an der sich 27 Personen beteiligten. Leider konnte der beste Kenner der Vogesenflora Herr Prof. Isler-Kolmar krankheitshalber die Führung nicht übernehmen, so führte der Vereinsführer.

Die Wanderung führte von Metzeral (430 m) durch das alpine Wormsatal hinauf über das Fischbödle zum Hohneck (1360 m) und am Nordabhang des kleinen Hohneck nach Gaschney und wieder nach Metzeral.

Beim Talaufstieg wurde zunächst ein kurzer Überblick über die Gegensätze der beiden Gebirge Schwarzwald und Vogesen gegeben. Im Wormsatal, bei nur 550 m, liegt eine Endmoräne des Wormsatal-

gletschers und zahlreiche Rundhöcker auf dem Talboden zeigen die einstige Wirkung des Gletschers. Infolge der hohen Niederschläge in den Vogesen und der Steilheit des Geländes (Hohneck bis Moräne etwa 3,5 km bei 800 m Gefälle = 23%) konnten sich die Eismassen auffallend tief in das Tal hinabschieben. Am Feldberg liegt die tiefste Moräne im St. Wilhelmertal bei 700 m (Entfernung vom Feldberg etwa 5 km bei 800 m Gefälle = 16%). Das Geländegefälle spielt also neben der Ausdehnung des Gletschereinzuggebietes eine wichtige Rolle für die Gletscherausdehnung.

Die klimatischen Verhältnisse des Vogesenkamms zeigen die gleichen Niederschlagshöhen wie der Feldberg (1900—2000 mm Jahresdurchschnitt). Besonders auffallend ist der rasche Abfall der Niederschlagsmenge im Regenschatten der Vogesen, also auf deren Ostseite. Kolmar nur 25 km östlich gelegen, hat durchschnittlich nur 480 mm Niederschläge. Obwohl der Vogesenkamm etwa 150 m niedriger liegt als der Feldberg, bleibt der Schnee an geschützten Stellen hier ebenso lange liegen wie im Schwarzwald.

Geologisch unterscheiden sich die Zentralvogesen vom höheren Schwarzwald durch das Vorherrschen des Granits, der zu starker Felsbildung neigt, weshalb die Zentralvogesen einen viel alpineren Charakter aufweisen als der höhere Schwarzwald.

Durch die starke atlantische Beeinflussung des Gebirges ist die Zahl der westeuropäischen Pflanzenarten größer als im Schwarzwald, der dafür mehr alpine Sonderheiten aufweist. Das Waldbild ist in den Vogesen noch viel ursprünglicher als das im Schwarzwald. Beim Aufstieg durch das Wormsatal konnte man die zonale Gliederung des Waldes deutlich erkennen. Der untere nach SW gerichtete Hang ist mit Eichenmischwald bedeckt, weiter aufwärts folgt dann der Tannenwald, über dem Tannenwald bei etwa 1000 m beginnt der Buchenwald, der nach oben von einer aus einzelnen Buchen, Bergahorn, Vogelbeere und Mehlbeere zusammengesetzten Krüppel-Strauchvegetation abgelöst wird, über welcher dann die felsigen, kahlen Hänge und Weidfelder zum Vogesenkamm führen. Dieser war früher ebenfalls bewaldet, aber mit Buchenwald, der offenbar schon im 9. Jahrhundert zur Gewinnung von Weideflächen abgeholzt wurde, denn schon aus jener Zeit werden Käsereien in den Vogesen genannt. Was am Waldbild am meisten in die Augen fällt, wenn man vom Schwarzwald herkommt, ist das Fehlen der Fichte und das Vorkommen der Buche über dem Weißtannengürtel und bis hinauf auf die Höhen des Vogesenkamms. Nur in den Nord- und Ostwänden der Abhänge zwischen Hohneck und Schlucht ist die Fichte wohl ursprünglich. Alle übrigen Fichtenwälder, auch die auf französischer Seite, sind angepflanzt.

Schon beim Aufstieg zum Fischbödle fiel die Verzahnung der atlantischen Vegetation mit südeuropäischen und alpinen Elementen auf. So steht z. B. an der Fahrstraße zum Fischbödle der Gelbe und Rote Fingerhut (*Digitalis lutea* und *purpurea*), Epheu, Pfeilginster (*Genista sagittalis*) neben Felsenleinkraut (*Silene rupestris*) und an einer Stelle reichlich Sternförmiger Steinbrech (*Saxifraga stellaris*) ferner prächtige Eibengebüsche.

Der Stauweiher Fischbödle, malerisch an den Felsabhängen der Spitzköpfe gelegen, wurde zur Forellenzucht angelegt. Durch Tannenwald ging es dann hinauf zum Schießrothriedweiher (920 m) der hohen Wasserstand aufwies. Nach kurzer Rast führte ein Zickzackweg wieder durch einen Wald mit prachtvollen alten Tannen, Stechpalmengebüsch, die aber in dem kalten Winter 1929 vielfach erfroren sind, mit Bergflockenblumen (*Centaurea montana*), Alpenpfennigkraut (*Thlaspi alpestre*) bis an die durch die Weidfeldanlage bedingte Baumgrenze. Hier wurden wir überrascht durch überaus reichliche Vegetation des Vogesenveilchens (*Viola lutea*), das in gelben, violettroten und bordeauxroten Blüten den Weidfeldteppich belebte. Die gelbe Narzisse (*Narcissus pseudonarcissus*), die hier auch vorkommt, hatte schon verblüht. Einen prachtvollen Anblick bot auch der in den Vogesen bis auf den Hohneckgipfel verbreitete haarige Ginster (*Genista pilosa*), der sich zierlich über Felsplatten legt und in leuchtendem Gelb strahlte. Das felsige Gelände durch welches der Weg führt, bot Einblick in eine reiche subalpine Vegetation, die aber aus Zeitmangel nur vom Weg aus besichtigt werden konnte. Der Hohneckgipfel, mit seinem zerschossenen Hotel, gewährte dann einen umfassenden Rundblick über die Gipfel und Täler der Vogesen. Am Nordabhang des kleinen Hohnecks führte der Abstiegsfad durch weitere subalpine Vegetationsbestände gegen die Matte Gaschney. Dabei konnten zwei weitere den Vogesen eigene Pflanzen beobachtet werden die Alpenanemone, die in großer Menge ihre großen, weißen Blüten entfaltet hatte und vereinzelt Plumiers Alpenmilchdistel (*Cicerbita Plumieri*), diese allerdings noch nicht in Blüte. Der Pfad bot Einblick in das Kleintal, das sich vom Hohneck gegen Münster hinzieht und ebenfalls deutliche Spuren einstiger Vergletscherung aufweist. In steilen Abstürzen fällt das Hohneck zum Rothried. Hier war dann auch ein Überblick über das einzige ursprüngliche Fichtenvorkommen in den Vogesen zu gewinnen. Wiederum begleitete uns am Abstieg zur Gaschney die Blütenpracht des Vogesenveilchens.

In wenigen Stunden hatten wir so einen Einblick gewonnen in zwei besonders schöne Täler am Hohneck, die beide unter Naturschutz stehen. Dabei gedachten wir der Kämpfer, die unter Einsatz ihres Lebens das Wasengebirge wieder unter deutsche Oberhoheit brachten. Unsere Aufgabe wird es nun sein die naturwissenschaftliche Erforschung des linksrheinischen Teils der Oberrheinlande in Angriff zu nehmen.

K. Müller.

2. Prof. E. Ißler Ehrenmitglied des Vereins.

Anlässlich seines 70. Geburtstages am 17. September 1942 wurde Herr Prof. E. Ißler in Kolmar i. Els., der unserem Verein schon 35 Jahre als Mitglied angehört, in Würdigung seiner grundlegenden, jahrzehntelangen Studien über die Vegetationsverhältnisse im Elsaß, (vgl. auch S. 380), vom Vereinsführer zum Ehrenmitglied ernannt.

Wir werden in einer der nächsten Nummern unserer „Mitteilungen“ ein Lebensbild von Herrn Prof. Ißler bringen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1939-1944

Band/Volume: [NF_4](#)

Autor(en)/Author(s): Müller Karl

Artikel/Article: [Vereinsnachrichten. \(1942\) 382-384](#)